

# Leipziger Tageblatt

Abend-Ausgabe

## Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

107. Jahrgang

**Bezugspreise:** Für Leipzig und Umgegend die monatliche 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., halbjährlich 8.50 M., jährlich 16.50 M. Für andere Städte und Provinzen die monatliche 1.75 M., vierteljährlich 5.25 M., halbjährlich 9.75 M., jährlich 18.75 M. Einmalige Anzeigen nach Tarif. Fernsprechanzeige nach Tarif. Druck- und Anzeigenkosten nach Tarif. Druck- und Anzeigenkosten nach Tarif.

**Anzeigenpreise:** Für Leipzig und Umgegend die monatliche 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., halbjährlich 8.50 M., jährlich 16.50 M. Für andere Städte und Provinzen die monatliche 1.75 M., vierteljährlich 5.25 M., halbjährlich 9.75 M., jährlich 18.75 M. Einmalige Anzeigen nach Tarif. Fernsprechanzeige nach Tarif. Druck- und Anzeigenkosten nach Tarif.

Nr. 527.

Donnerstag, den 16. Oktober.

1913.

### Das Wichtigste.

**Im Beisein des Großfürsten** Krill fand am Donnerstag vormittag die Ueberführung der Gebeine gefallener russischer Offiziere nach der Grabkapelle der russischen Kirche Katt. (S. bel. Art.)

Serbien hat seinen Truppen befohlen, nicht weiter in albanischen Gebiete vorzudringen. (S. bel. Art.)

Die Vorbereitungen über den Ausgleich in Böhmen sind gescheitert. (Siehe Ausland.)

Außer den Eisenbahnangehörigen in den Rio-Tinto-Minen haben nun auch die Grubenarbeiter beschloffen, den Generalstreik zu erklären. (S. Ausl.)

### Die Sozialdemokratie und der „Völkerschlachtrummel“.

Leipzig, 16. Oktober.

Wir haben uns gestern mit französischen Redaktionen über die Feier zur Erinnerung an die Völkerschlacht befaßt. Vergleicht man sie mit der Art, wie die Sozialdemokratie dem deutschen Volke den „Völkerschlachtrummel“ schenkt, so ergibt sich eine gewisse merkwürdige Uebereinstimmung in der Aufmachung wie in dem Zweck. Darüber schiebt man dem deutschen Volke ganz falsche Beweggründe unter; „unser“ Sozialdemokratie tut das Gleiche. Die Pariser Presse gräbt alles aus, was uns die Freude an der Vergangenheit vergällen soll; unsere rote Presse übertrifft sie. Dort stellt man sich tugendhaft und brüht sich mit moralischer Erhabenheit; hier spottet man über die Barbarei der Kriegsführung und tut so, als handle es sich um eine lässliche Sache. Zimmerlin haben die französischen Gegner wenigstens die Entschuldigung für sich, daß sie, wie man zu sagen pflegt, nicht aus ihrer Haut herauskönnen; sie urteilen nach übernommenen eingewurzelt Urtheilen, ihre Gefühle sind von Hause aus nicht die unferen.

Bei unserer Sozialdemokratie ist alles, aber auch alles Politisch. Was sie ansieht, verwandelt

sich unter ihren Händen zum politischen Verbrauchsgegenstand. Wenn sie in diesen Tagen in den städtischen Vertretungen über die Erinnerungsfestlichkeiten berichtet, so ist ihre Absicht nur zu klar: sie will nicht, daß es irgendein Gemeinfaßes geben soll zwischen ihrer Anhängererschaft und dem „übrigen Volke“. Auch hier, wo es sich um die Erinnerung an die gemeinsame deutsche Geschichte handelt, soll die Kunst der Gedanken und des Empfindens ausgetan und womöglich verbreitert werden.

Und sie merkt gar nicht, wie lächerlich sie sich macht. Oder ist es nicht zum Lachen, wenn eine Partei versucht, die Geschichte, das hinter uns Liegende, an dem doch keine Gewalt mehr das geringste ändern kann, nach dem Parteizweck zu modeln und zurechtzubringen, alles so darzustellen, daß es von ihrem Standpunkte aus in Bausch und Bogen verurteilt werden kann und muß. Das erinnert an die Geschichte jenes Künstlers, der, von Reid erfüllt, das Bild eines andern nach dessen Tode verunstaltete und sagte: Seht, welch ein Stämper er war! Das Gebaren der Sozialdemokratie ist um so lächerlicher, als sie doch die Partei der Entwicklung sein will. Sie behauptet, das natürliche Ergebnis der Verhältnisse zu sein, so wie sie werden mußte, so ist sie. Da sollte man doch wohl denken, daß sie auch verstehen müsse, was war, sollte denken, gerade sie müsse bemerkt sein, die Zusammenhänge der Weltgeschichte objektiv zu würdigen, nicht unterscheiden zwischen dem, was nun einmal gegeben war, und dem, was sich neu aus dem Vorhandenen herausbildete. Doch nein — die Weltgeschichte fängt erst mit Marx an! Vorher war alles ein einziger Unfuss, planloses Gewirre. Und um das zu beweisen, wird die Vergangenheit zwecklos aufgemacht und angefrischen, wird alles Schlimme und Schlechte als das Kennzeichnende hingestellt, alles Große klein gemacht, jede Begeisterung zur Bemittelnden Dummheit umgestempelt.

Der Kampf gegen Napoleon wird zu einem knechtischen Gerause im Dienste der Fürsten, die Heerführer sind entweder blutigerer Kampfhähne wie Fischer oder feige Hühner, das Volk nur Handwerkszeug einer verruchten dynastischen Machtpolitik. Die leicht ist es, auf diese Art mit dem Befreiungskriege fertig zu werden wie mit einer über die Wägen schlecht geratenen Postle, die nun einmal da war und die zu vergessen das Klügste wäre. Die Hauptsache aber, wie gesagt: wir, wir! Wir So-

zialdemokraten sind die allein Ehrlichen, die Wahrheitsbekenner, auf der anderen Seite ist die Lüge, die Heuchelei, der Knechtsinn um. Darum darf kein Gemeinschaftsgefühl aus der Vergangenheit aufkommen, darum ist dem „Rummel“ fernzubleiben.

Nun ist es gewiß richtig, daß der Sozialdemokratie leider auch in diesen Tagen viel zu viel Stoff geliefert wird, der ihr die Kritik außerordentlich erleichtert. Das sieht und fühlt man auch im Bürgerturn und bebauert manches. Doch das glaube man nur ja nicht, daß sich etwa ein Volksfest zur Erinnerung an 1813 veranstalten ließe, das diese Partei befriedigen würde. Weil die Fürsten dem 18. Oktober durch ihr Erscheinen Ehre erweisen, spottet die Sozialdemokratie über höfischen „Klimbim“; blicke sie weg, würde sie höhnen: Seht, die Kronenträger lassen das Volk unter sich, sie wollen nichts wissen von eurem Befreiungsdenkmal! — Sie will absteigen stehen; sie ist unvernünftig aus Grundlag. Lassen wir sie.

Gestern hat Bürgermeister Roth in der Sitzung der Leipziger Stadtverordneten das Entrüstungsgebeten der roten Volksmänner mit einigen schlichten, würdigen Sätzen abgetan. Achtung vor den Toten! Das ist das Mindeste, was wir fordern müssen. Wir sind es ihnen, die wir dankbar feiern, schuldig, sie gegen die Verleumdung ihres Andenkens in Schutz zu nehmen. Wahrhaftig, das sind wir ihnen schuldig.

### Ueberführung der Gebeine der bei Leipzig gefallenen russischen Offiziere nach der russischen Kirche.

Grau fingen am Vormittag des 16. Oktober die Wolken vom Himmel, als sich in der 11. Stunde auf dem Neuen Johannisfriedhofe die russische Geistlichkeit, die Mitglieder der russischen Militärdeputation, die Mitglieder des Kirchenbistums und die im Gefolge des Großfürsten Krill nach Leipzig gekommenen höheren Offiziere versammelten. Es waren u. a. als Vertreter des Jaren und als Gefolge des Großfürsten: Generaladjutant Sr. Majestät des Jaren, Baron Meyendorff, Generalmajor Graf Grabbe, à la suite S. M. des Jaren, Flügeladjutant Oberst Fürst

Kesticheritz, Hofmarschall S. R. H. Stallmeister Hartung, Adjutant S. R. H. Fürst Lienen.

Als Vertreter des russischen Heeres: Seine Hohe Excellenz, Chef des Generalstabes, General der Kavallerie Illinski, Vorsitzender des Komitees, Seine Excellenz, Generalleutnant Boranoff, Schiff des Vorstehenden, Excellenz Generalleutnant Koljuda, Professor der Kriegsakademie, Excellenz Generalmajor Pansmar, Kommandeur des Leib-Rolafen-Regiments, Excellenz Generalmajor Rilewsky, Kommandeur des Jmal-Garde-Regiments, Excellenz Generalmajor Ketrassow, Kommandeur des Pawlowker Garde-Regiments, Excellenz Generalmajor Demidow, Kommandeur des 1. Garde-Artillerie-Regiments, Kriegs-Ingenieur Oberleutnant Kowalew, Schriftführer des Komitees, Oberst Schewitsch, Kommandeur des Jnnländischen Dragoner-Regiments, ferner Oberst Chrestschatski, Hauptmann Upernikow und Jährlich Kojlesow als Deputation des Leibgarde-Rolafen-Regiments.

Weiter waren zugegen die Mitglieder des Kirchenbistums: Excellenz Baron v. Wolff, russischer Gesandter in Dresden, Ehrenmitglied des Komitees, J. V. Leljanoff, Schatzmeister, Oberjägermeister Graf Sergi Gintritschew, Scheremijew, Oberst Abalechew, Generalmajor Graf Mullin-Pusklin, Friedr. W. Dodel, Leipziger Vertreter des Komitees.

Von der russischen Geistlichkeit: Synodal-Professor Kammerherr v. Stepanow, Expriester der Kriegsmarine-Geistlichkeit Probst Schawelewsky, Expriester Dr. Jasschitsch von der Seelsorgerkirche in Dresden, Oberdiakon Kojow aus Moskau, Expriester Kalarow aus Berlin, Baron v. Kojen, Ketenträger der Dresdener Seelsorgerkirche, Entlich bemerkten wir u. a. auch den Schöpfer der Kirche, Akademiker der Architektur Bolromsky.

Von sächsischer Seite waren u. a. anwesend Kriegsminister Jhr. v. Hausen, General der Kavallerie von Kirchsach, Stadtkommandant Generalleutnant Krug von Nidda und Vertreter des Offizierskorps der hiesigen Regimenter.

In den Seitenwegen, die zur Hauptallee führen, stand unter dem Befehl des Obersten Kojli, Kommandeurs des 106. Regiments, die Trauerparade bereit. Sie wurde von einem Bataillon, das aus allen Infanterietruppen der Garnison zusammengestellt war, unter Major Tuenmüller vom 107. Regiment, 2 Eskadrons Mlanen und 1 Batterie des 77. Feldartillerieregiments gebildet.

Zum Jaren der Sorge wurden mit sechs Pferden bespannte Feldgeschütze verwendet, von denen die Rohre entfernt waren.

Punkt 11 Uhr fuhr Großfürst Krill von Rußland, der russische Gardeuniform und Mantel

### Historisches aus Nordamerika.

Von Erich Hards.\*

Die Vereinigten Staaten und ihr Volk sind keineswegs geschichtslos. Sie sind nicht nur die Kinder von Jahraufgehenden der Menschheit, aus denen auch sie hervorgegangen sind, auf deren Dolein auch ihr Dolein ruht; auch in ihrem Lande haben sie schon drei Jahrhunderte gelebt.

Man tritt aus dem modernen New York in das Tal des majestätischen Hudson hinaus, und die Namen, die vollständigsten protestanten Scherzgeschichten von den ersten altholländischen Siedlern springen einem entgegen aus den Tagen, da New York noch Neumantelam war. Weit stärker ist die Vergangenheit in Neuengland, in Massachusetts, in Boston. Da redet das arme nordische Land mit seinen Granitfelsen und Bergen und Klüften, das feine Land, das keine Bewohner zur harten persönlichen Vertiefung zwang. Da reden die alten Fischer- und Kaufmannsstätten am Rande des Atlantischen Meeres mit ihren Holzhäusern, ihren engen, gedogen Gassen, klein und erinnerungsreich wie Salem etwa. Vor allem, die Altstadt von Boston ist ebenmäßig, eng, historisch europäisch. Und in diesen alten Gassen, die das Leben der Neuzeit durchflutet und beinahe sprengt, haben die archaischen Jungen der 1770er Revolution, die geistlich-weltlichen Verarmungsleute, das alte Ständebaus des Staates Massachusetts: beschlossene, wenig ausgebeutete Räume des 18. Jahrhunderts, in nüchternen Holzarchitektur, mit schmalen Säulen, Weibern und Emporen, alles einfach, klein und beinahe ärmlich. Und doch haben in diesen Zimmern, diesen Hallen die Versammlungen stattgefunden, die für die Vorzeichnung von England entscheidend und schließlich wurden, Ober- und Unterhaus der Staatsvertretung, und vor allem das erregte Bostoner Volk. Dem Bostoner, aber dem Amerikaner überhaupt redet hier jede Saal, jede Kanzel, jede Angabe von Personen und Ereignissen, die er von Kindheit her kennt und ehrt; diese Säle sind zu Museen geworden, in denen jeder Winkel mit den Erinnerungszeichen, mit den Reliquien dieser heiligen der Nation aus dem Geburtsstunden der Nation angefüllt ist. Nahe dem Stadtkern liegt der alte Stadtpark der Bostoner und an ihm entlang, von ihm ausgehend, die alten Patrierstrassen, still, entlegen, mit den schmalen roten Backsteinhäusern der bürgerlichen Aristokratie, die hier wohnte und hier wohnt, noch heute unverwundet und vornehm.

Man kommt aus dem puritanischen Neuengland, aus dem Norden, in die Mittelstaaten, in die Quäkergründung Philadelphia: geradlinig und schachbrettartig von Anfang her; regelmäßig und übersehbar, so mächtig es gewachsen ist, stellt sich das Stadtbild noch heute dem Besucher dar, der es vom hohen Rathausurme herunter mußt. Da sind, nahebei, die

alten, rechtwinkligen Hauptstraßen, die allen, stillen Plätze, und an dem einen von ihnen die Unabhängigkeitshalle, das pennsylvanische Staatenhaus, in dem der Kongreß der Freiheitskriege tagte, in dem am 4. Juli 1776 die Urkunde der Loslösung beschlossen ward, die große Prinzipienklärung der neuen, freien, demokratischen Welt. In einfachem Backsteinbau auch hier wieder Räume von bescheidenem Umfang und der gleiche Stil des klassizistischen Zeitalters, gar nicht prunkvoll, aber freilich reichler als in Bolton, feiner in den Formen, behaglicher im Schmuck. Hier wie dort die Bildnisse der Väter der amerikanischen Freiheit; aber im Norden sind sie ernster, strenger, nüchterner, auch dürftiger und härter in der Malerei. In Philadelphia, auf reicherem Boden, auf dem Wege zum aristokratischen Süden hin erscheinen Menschen und Bilder um ein Stück vornehmer und geistiger; es mag vor allem ein zeitlicher Fortschritt darin liegen, Walter wie Trumbull und Stuart waren um 20 Jahre jünger als Copley, aber auch die Gemalten gingen aus den engeren Zeiten der Vorbereitung in die rättsicheren und bewegteren der Erfüllung hinüber, und vor allem, die Redner und die Heerführer aus Virginien traten nun in den Vordergrund; ihre Erscheinung und ihre Kämpfe hielten man fest, und das englisch-vornehme, ein wenig langweilige und so männlich-gelockene Aristokratengeißel George Washingtons wurde zum höchsten Gegenstande dieser jüngeren Kunst.

Im folgt man, aus den Mittelstaaten zum Süden hin; in die geschichtreiche Hauptstadt des Bundeslebens, in die Bundesstadt Washington zuerst, deren historisches Bild freilich nicht höher als 1820 hinaufreicht; aber ein Stück weiter, und durch ein virginisches Landstädtchen hindurch, das keiner Welt einst auch gehörte, führt der Weg zu George Washingtons Wohnsitz hinauf. Da sieht, auf dem Randhügel des Potomacales, über dem dritten stillen Fluße, von einem Gefolge kleinerer Gebäude und Wirtschaftsbauten, den Stilen seiner weißen und schwarzen Dienerschaft, gehorsam und beiseiden begleitet, Washingtons Herrrenhaus Mount Vernon da, sehr vornehm in seiner Sonderstellung, mit der Einfachheit seiner Terrasse, seiner Aussichtshalle mit den acht hohen Holzpilastern, alles sehr schlicht und doch sehr herrenhaft: man denkt, bei aller Verliebtheit ihrer Welt und ihres Lebens, an den Landesbeamten Bismard. Die Zimmer prunklos, aber behäbig; eine Fülle von Galerien, in denen die Gesellschaft des Südens einkehrte, die sie, auf der Reize vom Norden hin, die Grenze Virginians überstiegt; und in Schlaf- und Arbeitszimmer und Grabgewölbe weht der Geist des selten, klaren Edelmanns, ohne dessen unebengal selbstkritische und jactische Sicherheit der Freiheitskrieg der 13 Kolonien nichts sein würde als eine große Niederlage.

Nach ein paar Bahnhöfen südlich, und man ist in der Hauptstadt Virginians seit den Befreiungskriegen, der Hauptstadt des Sonderbundes der Südstaaten im Bürgerkriege von 1861, Richmond: der Stadt, wo Präsident Jefferson Davis residierte und der Kongreß seines Bundesstaates tagte, wo Gene-

ral Robert Lee mit der Gentry des Südens sein Sondervaterland so heroisch-genial gegen die erdrückende Macht und die härteren Lebenskräfte des Nordens verteidigte. Auch hier sind die Wohnhäuser in Gedächtnisfallen verwandelt worden, aber des Gedächtnisses an 1861, nicht 1775; tausend Zeichen der schmerzlichen Anhänglichkeit, Reliquien auch hier, füllen alle Zimmer des Davis-Hauses an, aus der Stadt weit in die Landschaft hinaus streckt sich die Denkmalsstraße für Stuart, Lee und Davis: eine lange, gradlinige Anlagenkette mit den Standbildern der drei Führer als gleichbedeutend schmuckhüben. Neues industrielles Leben umflutet heute in Richmond diese Trugburgen einer agrarisch-aristokratischen Vergangenheit. Aber deren Gedächtniszeichen ragen überall hoch hervor.

Ich ging in das weltverlassene kleine Williamsburg, das in früheren Tagen Virginians Hauptstadt gewesen war; ich fand auch da das Denkmal für den Bürgerkrieg, ich fand einen sachgenüßigen, gelehrten Führer, aller südlichen Erinnerungen voll und noch voll Jarnes über die Gewalttaten der Sieger von 1865. Und er wie seine Umgebung erzählten die Geschichte des älteren Virginians. Hier liegen, inmitten des grünen Unterwäldchens, die kleinen Gebäude der zweitältesten amerikanischen Universität, des William and Mary-Colleges, in friedlicher Stille; die Tafeln an den Wänden des Hauptgebäudes rühmen, was alles von hier bereit ausgingen sei an bedeutenden Männern und an bedeutenden Gedanken. Und an weiten breiten Sandstraßen liegen höherer graue Landhäuser, da wohnen einst, im 18. Jahrhundert, Gentry und Landvertreter der virginischen Legislatur, da hielten die reichen Grundbesitzer ländlich Hof, da ward George Washington um seine Gattin, da blühte in den Sitzungszeiten ein buntes und — als die Revolution emporstieg — ein politisch gewichtiges Leben. Heute ist alles das längst verunkelt, aber um Kirche und Wohnhaus weit unabwetsbar mit tiefem feierlichen Reize die Vergangenheit — kein Klang der Gegenwart hallt hinein; und im Colloge werden die Söhne des alten Landes erzogen, im Angestalt und Abwanz dieser Geschichte, in einer beinahe verblissenen Pietät.

### Kunst und Wissenschaft.

**Kunstliche Nachrichten von der Universität Leipzig.** Das Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat genehmigt, daß der von dem außerordentlichen Professor Dr. Köhler in Zusammenarbeit mit Professor Dr. Berz angefangene Kursus der pathologischen Histologie im Wintersemester 1913/14 von letzterem allein abgehalten, und daß die ebenfalls von Professor Köhler angefangene Vorlesung „Pathologische Anatomie der Harn- und männlichen Geschlechtsorgane“ von dem Privatdozenten Dr. Häbichmann übernommen wird, die Vorlesung über „Infektion und Immunität“ dagegen wegläßt. — Die Hauptprobe für die Sprecherei bei der Schülerleiter des Deutsch-Akademischen Digma findet Freitag, den 17. Oktober, nachmittags 3 Uhr

in dem Musikbildungsjaal der Universität, Ritterstraße 12, Eg. lin's, statt. Die Probe werden auch die Ausweisarten, die zum Eintritt bei der Schlußfeier berechtigen, an die Sprecher verteilt werden.

**Die Hamburger Universitätsfrage wieder verlegt.** In der letzten Sitzung der Hamburger Bürgerschaft am Mittwoch fanden lange Beratungen über die Universitätsfrage statt, die jedoch zu keiner Beschlußfassung führten. Die Beratungen wurden vielmehr vertagt.

**Der Mann im Souffleurkasten,** eine Komödie von Taddeus Rittner, fand nach einem Drahtbericht unseres Münchener Korrespondenten im Münchener Schauspielhaus vor einem literarischen Publikum eine wenig befriedigende Aufnahme, die sich aus der mangelhaften Technik des Stückes und seiner absonderlichen Mischung von romantischem Tiefinn und völligem Unfuss erklärt.

**Von der Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes.** Die Gesellschaft der Freunde Wilhelm Raabes hielt ihre diesjährige Hauptversammlung in dem „Juleum“ zu Helmstedt ab, der „alten Universität“ in einer bekannten Jugendnovelle des Dichters. Als Festredner sprach Pastor Blumenberg-Hannover über „Das Heimatliche bei Wilhelm Raabe“. Auch in diesem Jahre konnten wieder für 1200 A Raabesche Vorträge an deutsche Schulbücher verteilt werden, und zwar sind diesmal von der Gesellschaft für höhere Mädchenschulen 500 A, 300 A für deutsche Schulen im Auslande, weiter von der Ortsgruppe Groß-Berlin 200 A für dortige Mittel- und Volksschulen, von der Ortsgruppe Braunschweig-Wolfenbüttel 200 A für die Schulen Braunschweigs angekauft. Eine gleiche Spende wurde auch für das nächste Jahr in Aussicht genommen, bei der namentlich auch deutsche Volksschulen berücksichtigt werden sollen.

**Berliner Kunstauctionen.** Im Berliner Kunstauctionshaus Gedröder Heilbron gelangt am 21. d. M. in den folgenden Tagen eine sehr interessante Sammlung aus dem Besitze des Erzbischofs Dr. Eduard Galtion Köstlich, Grafen und Jhrn. v. Vettenegg, zur Versteigerung. Die Sammlung umfaßt neben einer großen Anzahl von Gemälden und Zeichnungen alle Arten von Kunstgewerbe, Seilonsers reich ist sie an Schränken und Möbeln des 17. und 18. Jahrhunderts, darunter sehr schöne lübeckische intarsierte Arbeiten. Die Gemälde sind zumest italienischer, speziell venezianischer Schule. Unter den Stichen befindet sich eine sehr reiche Porträtsammlung Hierarchischer Fürsten. Zu diesen geilt sich noch eine große Reihe von Miniaturen des 18. und 19. Jahrhunderts mit hervorragend schönen Exemplaren. Was das Kunstgewerbe anbetrifft, so finden hier an erster Stelle die Arbeiten in Esmeltal, Gold und Silber. — Bei Lepke wird in diesen Tagen eine Sammlung versteigert, deren Anfänge ins 17. Jahrhundert zurückreichen. Es handelt sich um die Bildersammlung der genealogischen Familie Grimaldi, die heute in Cadix ihren Sitz hat. Zu Beginn der Auktion brachten ein männliches Porträt von Balesquez 2700 A, ein Sebastian von Ribera 900 A, ein Franziskus von Zurbaran 1700 A

\* Diese Zusätze sind bei den meisten Verlagsstellen erhältlich. (Verlag von C. H. W. Meyer, in Leipzig.)